



www.museum1.at

# St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 15

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Herbst 2010

## Die Entwicklung unserer Tracht

Mit der Bezeichnung „Tracht“ wird jene Kleidung gemeint, die von unseren Vorfahren getragen wurde und sich im Laufe der Jahrhunderte in mehr oder weniger großen Veränderungen bis heute weiter entwickelt hat. Die Bezeichnung „Tracht“ kommt von „tragen“ im Unterschied zum Wort „Mode“, das sich vom lateinischen „modus“ ableitet und so viel bedeutet, wie die Art, sich zu kleiden. Erst seit etwa 200 Jahren bezeichnet der Begriff „Tracht“ die aufwändige, manchmal sogar kostbare Festtagskleidung. Im Alpenraum entwickelten sich in den einzelnen Tälern unterschiedliche Formen von Trachten, die immer wieder auch durch aktuelle Modeströmungen beeinflusst wurden.

Eine Tracht sagt sehr viel über ihren Träger bzw. ihre Trägerin aus. So kann auf Grund der Farb- und Formgebung einer Tracht die örtliche Zugehörigkeit auf den ersten Blick abgelesen werden. Bei den Tiroler Frauentrachten ist dies neben bestimmten Farben der Stoffe vor allem auch die Form, wie die Borten am Rückenteil des Mieders aufgenäht sind, bei den Männertrachten sind es meist Form und Farbe der Jacke sowie die Form des Hutes.

In früherer Zeit sagte die Tracht auch viel über die Standeszugehörigkeit des Trägers bzw. der Trägerin aus – so wurde vor allem zwischen bürgerlichen und bäuerlichen Trachten unterschieden.

Stand und Reichtum können aber auch an verschiedenen Statussymbolen abgelesen werden, etwa an den mehr oder weniger aufwändig gestalteten Bauchgurten („Ranzen“), vor allem aber an der Qualität der Stoffe und am Schmuck der Frauen. Darüber hinaus sagte die Tracht auch etwas über den Familienstand aus. So tragen in unserer Gegend unverheiratete Frauen keinen Hut zum Kassettl. Die Schürze wird von unverheirateten Frauen links gebunden, von Verheirateten rechts. Bei den Männertrachten war es früher auch oft die Farbe der Hutbänder, an welchen unterschieden werden konnte, ob der Träger verheiratet und noch ledig war.

Ursprünglich änderten sich die bäuerlichen Volkstrachten nur wenig, und ihr Aussehen war stets an bestimmte Gebiete gebunden. Diese Ortsgebundenheit ist in Tirol viel früher als in anderen Bereichen der habsburgischen Länder festzustellen, weil es in Tirol bereits ab 1440 praktisch keine unfreien Bauern mehr gab. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts versuchte man in Tirol mit Kleiderordnungen den Standesunterschied zwischen Bauern, Bürgern, Adligen und Geistlichen abzugrenzen. Dabei waren den Bauern selbstgemachte Textilien vorgeschrieben, also in erster Linie Stoffe aus Loden, Leinen und Wolle, und deren Farben waren vorrangig braun, beige und grau. Erst in der zweiten Hälfte

des 18. Jahrhunderts unter Maria Theresia wurden diese Kleiderordnungen nicht mehr erneuert, und so konnten sich die bäuerlichen Trachten weiter entwickeln. Es kam zu kleinräumigen Unterschieden in den verschiedenen Taltschaften unseres Landes, sodass heute in Tirol eine besonders große Vielfalt an überlieferten Formen und Farben festzustellen ist. Diese Vielfalt der Tiroler Trachten leitet sich von der Farbenlust der Spätbarock- und Rokokozeit ab und hat ihre Parallele in den bunt bemalten Bauernmöbeln, die mit ihrer Farben- und Formenvielfalt bis ins 19. Jahrhundert erzeugt wurden.

Einblicke in die Entwicklung der bäuerlichen Kleidung geben uns historische Zeichnungen und Gemälde sowie Votivbilder in den Wallfahrtskirchen, aber auch Originalexponate in Museen und Sammlungen.

### Die Frauentracht

Der im Mittelalter noch niederlose „Bauernkittel“ (ein einfaches langes Hemdkleid aus Leinen oder Wollstoff) entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte weiter zum so genannten „Tragmiederrock“, bei dem das Mieder fix mit dem Kittel verbunden war. Daraus entwickelte sich die Schnürmiedertracht, welche sich bis heute erhalten hat. Dabei hält das Mieder den schweren Kittel, der bis über die Waden reicht. Der Ausschnitt des Leibchens wird durch einen Brustlatz verdeckt und das Mieder darüber geschnürt. Die schweren, reich gefalteten Kittel waren in den vergangenen Jahrhunderten in



Bauer und Bäuerin bei St. Johann in der traditionellen Leukentaler Tracht, Aquarelle aus dem Jahr 1820





*Der Betende auf dem Votivbild von 1863 aus der Gmahl-Kapelle trägt den für unsere Gegend typischen langen braunen Gehrock mit Stehkragen, der Hut weist hier noch eine niedrige Zylinderform auf, und die Weste ist hier nicht, wie üblich rot, sondern blau.*

Hinblick auf allfällige Schwangerschaften der Trägerin sehr hoch, also über dem Bauch angesetzt, ebenso war auch das kurze Schnürmieder mit dem eingesetzten Brustlatz bei Schwangerschaften von Vorteil. Die Kittel waren üblicherweise immer in schwarz oder braun gehalten.

Die Bluse wurde mit einem darüber liegenden Spitzenkragen getragen, wie es auch heute noch häufig zu sehen ist. Ab der Biedermeierzeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Leinen- und Baumwollschürzen von Seidenschürzen abgelöst. Außerdem wurden die farbenfrohen barocken Schnürmiedertrachten in dieser Zeit durch dunklere Töne abgelöst, und die Entwicklung ging in manchen Gegenden sogar zum hochgeschlossenen Kleid.

Die ursprünglich in ganz Tirol verbreiteten breiträndigen grünen Gupfhüte, wie sie heute noch im Pustertal üblich sind, wurden

durch Einflüsse der städtischen Biedermeiermode durch zylinderartige Formen abgelöst. So gehörte zur Leukentaler Frauentracht im 19. Jahrhundert ein sehr hoher zylinderartiger Hut, der wegen seiner auffälligen Form „Ofenrohrhut“ genannt wurde. Die Frisuren waren bei den Frauen immer hochgesteckt und durch kunstvoll verzierte Haarspangen gehalten, wie es heute noch beim so genannten „Kassettl“ üblich ist.

## Die Männertracht

Auch die Männer trugen im Mittelalter einen bis zu den Knien reichenden „Bauernkittel“ mit Gürtel und so genannte „Beinlinge.“ Das waren lange Strümpfe, die an einer Art Unterhose befestigt waren. Im Laufe der Zeit wurden aus den Beinlingen Hosen, die sich im 16. Jahrhundert zu weiten Pluderhosen entwickelten, und schließlich entsteht daraus die enge Kniebundhose der Barockzeit („Culotte“).

Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung die Männerkleidung der höheren Schichten den in Barock und Rokoko üblichen Prunk verlor, blieben in manchen ländlichen Gegenden (so auch bei uns) knie- bzw. wadenlange Mäntel, so genannte „Gehörcke“ aus der barocken Tradition bestehen. Ebenso wurde auch die geknöpfte Weste der Barockzeit in die bäuerlichen Trachten übernommen. Die barocken Kniebundhosen, die beim Adel aus edlen Stoffen gefertigt waren, wurden in der bäuerlichen Tracht durch die Lederhose ersetzt. Die über Hemd („Pfoad“) und Weste getragenen grünen Hosenträger waren ein derart typisches Merkmal, dass sie bereits um 1700 als „Tiroler Art“ bezeichnet wurden. Die ursprünglich nur bis zum Knie reichenden Lederhosen wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts durch Kniebundhosen ersetzt. Die

Entwicklung geht schließlich so weit, dass in gewissen Gegenden (Zillertal, Osttirol, teile Südtirols) lange schwarze Stoffhosen aufkamen. Zur Tiroler Lederhose ist noch anzumerken, dass sie im Gegensatz zur Lederhose in Salzburg und Bayern weniger üppig gestickt ist. Außerdem hat die so genannte „Tellernaht“ mit runder Abnähung am Gesäßsteil in Tirol keine Tradition.



*Traditionelle Bauchgurte „Ranzen.“ Die heute gängigen Schildranzen kamen erst im 19. Jahrhundert aus dem Zillertal zu uns.*

Eine reine Schmuckfunktion hatten die Bauchgurte („Ranzen“), die als besonderes Statussymbol gelten und sich bis in das 5. Jahrhundert vor Christus zurück verfolgen lassen. Keltische Gürtelbleche dieser Zeit weisen ähnliche Dekorationen auf, wie sie bis heute auf den Ranzen zu sehen sind. Bei den Kelten waren diese Gürtel mit magischen und unheilabweisenden Motiven versehen, die später teilweise durch christliche Symbole ersetzt wurden. Somit hat der „Ranzen“ in Tirol eine ungebrochene Tradition bis in vorchristliche Zeit. Ab der Barockzeit waren die Bauchgurte meist mit Messing-, Kupfer-, Zinn- oder Silbernägel verziert, was mit dem in Tirol allerorten vorhandenen Bergbau in Verbindung steht. Weiters waren auch farbige Lederunterlagen üblich. Ab ca. 1800 werden die Metallverzierungen durch reiche Stickereien aus gespaltenen Pfauenfederkielen abgelöst. In unserer Gegend gab es ursprünglich nur Riemen Gurte ohne Schild. Die heute weit verbreiteten Blattformen bzw. Schildranzen kamen erst im Laufe des 19. Jahrhunderts aus dem Zillertal in unser Gebiet.

Die Strümpfe („Stuzn“) waren immer aus Wolle für die kalte Jahreszeit bzw. aus Garn für den Sommer. Gewisse Strickmuster haben zwar lange Traditionen, doch gibt es keine talschaftsgebundenen Muster. So war vor allem der wadenbetonte Strumpf mit seitlichem Lebensbaum bzw. anderen Verzierungen an den Außenseiten üblich. Reine Zopfmuster haben dagegen keine

historische Tradition. Die Farbe der Strümpfe war in Tirol entweder weiß oder blau. Im Leukental waren bis Anfang des 20. Jahrhunderts blaue Strümpfe üblich, wie sie heute noch vom Sainihanser Vierg'sang oder der Musikkapelle Oberndorf getragen werden. Die blaue Farbe der Strümpfe ist jedoch keine spezifische Besonderheit unserer Gegend, sondern es gibt sie auch in anderen Teilen Tirols (z.B.: Schützenkompanie und Musikkapelle Ladis).



*Männerstrümpfe („Stuzn“) mit dem traditionellen wadenbetonten Strickmuster*

Auch bei den Männern wurden die ursprünglich grünen, breitkremigen Gupfhüte durch Einflüsse der Biedermeiermode zu zylinderartigen Formen verändert. Der Hut gibt viele Aussagen zum Träger, wie Ortszugehörigkeit, soziale Stellung und Familienstand. Schützen und Jäger haben die Krempe auf der rechten Seite aufgeschlagen, damit sie ihnen beim Bedienen des Gewehres nicht hinderlich ist, ebenso ist die Feder am Hut dem Schützen vorbehalten, gilt sie doch als Symbol für Mut und ein scharfes Auge. Auf Grund dieser Symbolik waren deshalb auch Adlerfedern besonders beliebt. Undenkbar war jedoch, dass Frauen auf ihren Hüten Federn trugen oder die Krempe aufgeschlagen hatten.

## Niedergang und Wiederbelebung

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kommt die Männertracht immer mehr ab und wird schlussendlich durch einen dunklen Anzug ersetzt. Man passte sich hier der anonymen Bekleidung aus den Einflüssen der neu entstandenen Industriegesellschaft an. Dies ist auch in St. Johann an zahlreichen Fotos der Jahrhundertwende zu erkennen. Auch die Leukentaler Frauentracht begann Anfang des 20. Jahrhunderts zu verschwinden,



*Die „Knödelesserin“ auf dem Fresko in der Burgkapelle von Hocheppan (Anfang 13. Jahrhundert) trägt den im Mittelalter üblichen „Bauernkittel.“*



doch wurde und wird das Kassettl weiterhin an hohen kirchlichen Feiertagen getragen.

Wiederbelebungsversuche gab es zwar im Umfeld der Jahrhundertfeier des Tiroler Freiheitskampfes 1909, doch blieben die meisten Männer weiterhin beim dunklen Anzug mit Schlapphut. Erst in den 1930er Jahren, als man auch auf Grund der allgemeinen politischen Stimmung der damaligen Zeit Heimatverbundenheit und Volkstreue ausdrücken wollte, gab es eine intensivere Erneuerungsbewegung für die Tiroler Trachten auf Basis der historisch gewachsenen Fest-



*Am Hochzeitsfoto von Bäckermeister Josef Rass und Anna, geborene Huber, aus dem Jahr 1888 ist gut zu erkennen, dass die Männer gegen Ende des 19. Jahrhunderts keine Tracht mehr sondern einen dunklen Anzug tragen, während das Kassettl nach wie vor als Festtagstracht der Frauen Bestand hat.*

tags- und Alltagsbekleidung. Nach dem Zweiten Weltkrieg war vor allem Gertrud Pesendorfers Standardwerk „Lebendige Tracht in Tirol“ mit zahlreichen Bildern und Anleitungen zum Herstellen von Trachten nach althergebrachten Vorbildern sowie mit Konzessionen an eine leichtere und zeitgemäßere Tragbarkeit maßgeblich für eine breite Erneuerungsbewegung verantwortlich.

In den letzten Jahrzehnten ging die Entwicklung in zwei Richtungen. Zum einen gab und gibt es Bestrebungen, die historisch überlieferten Trachten auf Basis der gewachsenen Tradition zu erhalten – hier haben sich das Tiroler Heimatwerk und zahlreiche Traditions- und Trachtenvereine besonders verdient gemacht – andererseits setzten sich inzwischen unterschiedliche Modeerscheinungen durch, die zwar ein stärkeres Bewusstsein für das Tragen von trachtenähnlicher Kleidung brachten, jedoch auch viel Ver-



*Erneuerte Brixentaler und Leukentaler Tracht aus dem Buch von Gertrud Pesendorfer mit dem für unsere Gegend typischen doppelten Schlingmuster der am Rücken aufgenähten Samtborten. Sowohl die rote als auch die blaue Farbe des Mieders ist in unserem Gebiet historisch belegt.*

wirrung und Unsicherheit auslösten. Dies entstand dadurch, dass Landhausmode und andere Trachtenmodeerscheinungen zwar so manche Anleihe bei traditionellen Trachten machen, dabei jedoch willkürlich und austauschbar alle möglichen Formen und Farben aus den verschiedensten Gebieten des Alpenraumes und anderen Modeströmungen vermischt werden. Zudem handelt es sich bei diesen modischen Ausprägungen um Kleidungsstücke, die willkürlich untereinander kombiniert werden können, sodass diese Kleidung keine Aussage mehr über Herkunft oder Zugehörigkeit des Trägers bzw. der Trägerin machen kann.



*Zeitgenössische Modeerscheinung, die mit Tracht überhaupt nichts mehr zu tun hat*

Eine Tracht ohne Hut ist nicht denkbar, wie ein Haus ohne Dach. Wer eine richtige Tracht tragen will, muss sich daher bewusst sein, dass es nicht ausreicht, nur eine Lederhose mit Leinenhemd und Strickweste bzw. ein Dirndlkleid zu tragen. Die Trachtenmode schaffte

hier viel Verwirrung, sodass heute nicht mehr alle, die Trachtenkleidung tragen, wissen, was eine Tracht wirklich ausmacht. Bei einer echten Tracht sind Formen, Farben, Muster und Materialien genau vorgegeben, außerdem besteht sie immer aus mehreren Teilen, die erst in ihrer Gemeinsamkeit die Tracht ausmachen: So gehören zur Frauentracht Hut, Bluse, Jacke, Mieder, Kittel, Schürze, Strümpfe und Schuhe mit allem Zierat, der bei der betreffenden Tracht notwendig ist; zur Männertracht gehören Hut, Hemd, Weste, Jacke, Bauchgurt, Hosenträger, Lederhose, Strümpfe und Schuhe. Werden nur Teile davon bzw. in einer willkürlichen Kombination mit anderen Kleidungsstücken getragen, handelt es sich daher nicht um eine echte Tracht sondern um trachtenähnliche Kleidung bzw. Trachtenmode.

## Die Tracht im Leukental

Die traditionelle Tracht, wie sie im St. Johanner Museum präsentiert wird, war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts in der Gegend von St. Johann in Tirol verbreitet. In historischen Reiseberichten dieser Zeit wird erwähnt, dass die Frauen bei St. Johann diese Tracht samt den hohen Hüten sogar bei der Arbeit auf den Feldern getragen haben sollen. Außerdem wird auch berichtet, dass die Bauernmägde bei diversen Arbeiten, für die sie mehr Bewegungsfreiheit benötigten, weite Hosen aus Leinen über ihre Röcke anzogen und sie wegen des in die Hose gestopften Rockes recht unförmig ausgesehen haben sollen. Darüber hinaus trugen bis ins 20. Jahrhundert die Sennerinnen bei der Arbeit so genannte „Boahosn“, das waren schwarze, eng anliegende Hosen, die nur die Oberschenkel bedeckten.

Beachtenswert bei der im Museum ausgestellten Frauentracht sind der wegen seiner hohen Form so genannte „Ofenrohrhut“ und die aufwändigen Handarbeiten am Oberteil. Die Leukentaler Frauentracht, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts aus dem Einfluss der Biedermeier-Mode und aus Vorbildern der „Kassetl-Tracht“ entwickelte,



*Historische Leukentaler Tracht aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Museum St. Johann  
Im Hintergrund: Kassettl in Rückenansicht*

wird heute überhaupt nicht mehr getragen. Sie wurde inzwischen wieder von der „erneuerten Leukentaler Tracht“ abgelöst, die mit ihrem traditionellen Schnürmieder auf jene Formen zurück geht, die Anfang des 19. Jahrhunderts in unserer Gegend üblich waren.

Zwei Aquarelle mit Darstellungen eines Bauern und einer Bäuerin bei St. Johann aus dem Jahr 1820 (siehe Seite 1) zeigen diese ursprüngliche Frauentracht mit dem roten Schnürmieder. Darüber wurde eine braune Jacke getragen. Die heute gängige Farbe des Schnürmieders ist bei der erneuerten Frauentracht ebenfalls rot, manchmal auch blau oder grün. Auf verschiedenen historischen Darstellungen der Leukentaler Frauentracht (etwa auf Votivbildern des 19. Jahrhunderts) sind diese Schnürmieder in den genannten Farben zu sehen, wodurch eindeutig bestätigt ist, dass die heutige „erneuerte Leukentaler Tracht“ ihre historische Berechtigung hat. Sie war und ist übrigens nicht nur im Leukental sondern auch im Brixental und Teilen des Bezirkes Kufstein (Sölllandl, untere Schranne) verbreitet. Das wichtigste Erkennungsmerkmal dieser erneuerten Frauentracht stellen die in einem doppelten Schlingmuster am Rücken aufgenähten Samtborten dar, da die Tracht erst durch diese Formgebung eindeutig unserer Gegend zugeordnet werden kann.

Merkmale der traditionellen Männertracht sind der lange braune Gehrock mit Stehkragen, der wegen der vielen Messingschließen



(„Hafteln“) auch „Haftrock“ genannt wird und in seiner Form noch auf barocke Traditionen zurück geht. Ein weiteres Merkmal ist die blaue Farbe der Strümpfe. Die Form des Hutes entwickelte sich ebenfalls aus den Traditionen der Zylinderhüte des Biedermeiers. Die ursprünglichen Kopfbedeckungen waren bei Frauen und Männern jedoch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts grüne Rundhüte, wie sie auf den Aquarellen von 1820 (Seite 1) dargestellt sind.



*Der Schuhmachermeister und Obmann des Verschönerungsvereines, Anton Feller, in der traditionellen Leukentaler Tracht um 1910. Wie hier zu sehen ist, wurden die ursprünglich blauen Strümpfe inzwischen durch weiße ersetzt.*

Die Leukentaler Männertracht wird heute nicht mehr in dieser Form getragen. Nur die männlichen Mitglieder der Feller-Schützenkompanie sowie der Trachtengruppen Hauser und Edelraute tragen die weiterentwickelte Leukentaler Männertracht, die bei allen drei Vereinen weiße statt blaue Strümpfe und eine kurze Jacke anstatt des langen Gehrocks aufweist, die traditionellen Haftelschließen blieben jedoch bestehen. Die weiblichen Mitglieder der drei erwähnten Vereine tragen die erneuerte Leukentaler Frauentracht, wie oben beschrieben. Ebenso tragen auch die weiblichen Mitglieder der Musikkapelle St. Johann die erneuerte Leukentaler Frauentracht, allerdings mit blauen Jacken, so wie die männlichen Musikanten, welche die 1926 eingeführte Speckbacher-Tracht mit den typischen blauen Jacken tragen. Diese Vereinstracht besteht inzwischen seit über achtzig Jahren und hat somit ebenfalls schon Tradition in St. Johann in Tirol. Die Tracht des Männergesangsvereins „Sängerrunde“ weist zwar eine Jacke im ortsüblichen



*Kapellmeister Hans Ott mit den Marketenderinnen Kathi Kutner und Leni Gratt in der 1926 eingeführten Speckbacher-Tracht der Musikkapelle St. Johann in Tirol.*

braun auf, besitzt dafür aber keine Haftelschließen und keine Weste.

### Das „Kassetl“

Das „Kassetl“, auch „Röcklgwand“ genannt, ist im Tiroler Unterland und im benachbarten Pinzgau verbreitet. Ähnliche Formen gibt es auch in einigen Bereichen Oberbayerns und anderen Teilen Tirols und Salzburgs. Die Bezeichnung kommt vom korsettartigen Oberteil und entwickelte sich aus dem Wort „Korsettl.“ Andere Meinungen gehen davon aus, dass die Bezeichnung vom eckigen „kassettenartigen“ Ausschnitt des Oberteiles stammen soll. Das Kassetl hat seinen Ursprung eindeutig in den bürgerlichen Frauentrachten des 18. Jahrhunderts, wie sie auf zahlreichen Portraits von Bürgerfrauen aus Nord- und Südtirol zu sehen sind. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts findet diese ursprünglich städtische Tracht Einzug in ländliche Gegenden als Festtags-tracht für hohe kirchliche Anlässe.

Besondere Merkmale dieser Tracht sind der erwähnte eckige Ausschnitt des Mieders, die aufwändigen Goldstickereien an der Unterseite des Hutes und am Halstuch, die bestickte Ausschnittblende, die tief angesetzten Ärmel mit Zierbesatz sowie der kleine mit goldenen Quasten geschmückte Hut, dessen Form sich ebenfalls aus einer ursprünglichen Zylinderform entwickelt hat. Der „Kassetl-Hut“ wird nur von verheirateten

Frauen getragen und mit breiten Samtbändern, deren Enden über den Rücken fallen, am Hinterkopf gebunden. Unbedingt notwendig ist beim Kassetl auch der spezielle Schmuck mit vielreihiger Halskette („Kropfkette“), Brosche, Ohrringen, Uhrkette und Haarspange. Ursprünglich wurden zu dieser Tracht weiße Strümpfe aus Garn getragen, seit dem 20. Jahrhundert sind jedoch schwarze Seiden- bzw. Nylonstrümpfe üblich. Im Winter wird zusätzlich noch ein großes Schultertuch aus Wollstoff mit Paisleymuster, der so genannte „Doppelschal“, getragen. Dieses aus dem Orient stammende Muster bürgerte sich übrigens schon im Laufe des 18. Jahrhundert bei uns ein.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in St. Johann in Tirol und Umgebung nach wie vor eine lebendige Trachtenlandschaft besteht, wobei hier vor allem die Traditionsvereine einen maßgeb-



*Frauen im Kassetl beim 50-jährigen Jubiläum der Markterhebung von St. Johann in Tirol 2006*

lichen Beitrag dazu leisten. Bei den Frauentrachten hat sich das Kassetl bis in unsere Tage als Festtagstracht erhalten, und auch die erneuerte Leukentaler- bzw. Brixentaler Tracht wird nach wie vor von vielen Frauen getragen, wobei hier besonders der Praxisunterricht zum Trachtennähen in der Landwirtschaftlichen Landeslehranstalt Weitau sowie diverse Trachtennähkurse einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag leisten. Männer sieht man hingegen außer in den bereits erwähnten Vereinen nicht mehr in der traditionellen Tracht, höchstens in Trachtenkleidung, meist bestehend aus Lederhose, Ranzen, Leinenhemd und Strickweste bzw. Strickjacke. Es wäre daher wünschenswert, wenn auch bei den Männern das Bewusstsein wieder mehr zur überlieferten Tracht gehen würde.

Mag. Peter Fischer

### Literatur:

- Burger Joachim, Die Tracht in St. Johann in Tirol, in: Hye Franz-Heinz: Die Marktgemeinde St. Johann in Tirol, Natur und Mensch in Geschichte und Gegenwart, St. Johann in Tirol 1990, Bd. 2, S. 791 ff
- Pesendorfer Gertrud, Lebendige Tracht in Tirol, Innsbruck 1966
- Ringler Josef, Tiroler Trachten, Innsbruck 1961
- Rizzolli Helmut, Unsere Trachtenfibel, Leitfaden zum Tragen und Anfertigen unserer Tiroler Volkstrachten, Bozen 2007
- Wolf Karl, Alpentrachten unserer Zeit, Graz 1937



*St. Johanner Röcklgwandfrauen mit dem so genannten „Doppelschal“*